

Hinführung

Haben Sie sich schon einmal so richtig fremd gefühlt?

Vielleicht erinnern Sie sich an Ihren allerersten Arbeitstag. Alles ist neu. Sie wissen nicht, wo die Kaffeemaschine steht, worüber die Kollegen in der Pause lachen. Sie stehen daneben, fühlen sich fehl am Platz.

Oder auf einem Fest. Sie kennen nur den Gastgeber. Alle stehen in kleinen Gruppen zusammen, teilen Insider-Witze und Erinnerungen. Sie stehen am Rande, niemand bemerkt sie.

Dieses Gefühl –nicht dazuzugehören, die ungeschriebenen Regeln nicht zu kennen ist anstrengend, kostet Kraft, verunsichert. Jedoch das ist die Realität vieler Menschen.

Noch tragischer wird es, wenn sie alles, wirklich alles verloren haben. Vielleicht gehören sie zur Generation des 2. Weltkrieges. Mussten ihr Land verlassen. Alles Hab und Gut war in einem Koffer. Ich denke hier an meine Oma... ..

Im Anspiel haben wir einen, schweren Koffer gesehen.

Dieser steht symbolisch für alle Lasten die Menschen tragen müssen wenn sie ihre Heimat verlieren.

Ein Koffer vollgepackt mit Heimweh, mit der Sorge um die zurückgelassene Familie und Freunde.

Dazu hier die tägliche Angst vor der Bürokratie, den wieder ausgewiesen werden.

Beim Vorbereiten ist mir bewusst geworden, wie viele Geschichten es in der Bibel von Menschen auf der Flucht gibt.

Was sie erleben und wie ihnen Mitmenschen ihnen begegnen sollen.

Ich denke an Weihnachten.

Viele haben das idyllische Bild Jesus in der Krippe im Kopf. Doch kaum sind die 3 Weisen weg ist es vorbei mit der Romantik.

Es herrscht nackte Angst.

Jesus, der Sohn Gottes ist selbst ein Flüchtlingskind: Seine Eltern suchen mit ihm den Schutz in der Fremde.

„Wir hören aus dem Matthäusevangelium“

Als die Weisen aber weggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kind zu suchen, um es umzubringen. Da stand er auf und nahm das Kind und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten und blieb dort bis zum Tod des Herodes.

Jesus „Retter der Welt“ startet sein Leben als Flüchtlingskind.
Seine ersten Lebenserfahrungen sind Angst, Verfolgung, Verlust der Heimat.

Gott schaut dem Elend auf der Welt nicht aus sichererer Entfernung zu. Er geht selbst hinein.

Gott wird in Jesus Christus selbst zum Flüchtling. Er teilt das Schicksal der Schutzlosen.

Wenn wir heute in den Nachrichten die Bilder von überfüllten Booten sehen,

von Menschen, die tag täglich bombardiert werden, die vor Terror im Nahen Osten oder vor Hunger in Afrika fliehen –
dann dürfen wir wissen:

Gott sitzt mit ihnen im Boot.

Gott flieht mit ihnen.

Gott sitzt mit im Sicherheitspunker.

Er kennt den schweren Koffer voller Fragen, den diese Menschen tragen.

Er weiß, wie es sich anfühlt, wenn die Heimat hinter einem in Flammen aufgeht. Wen man nicht weiß, wo man morgen schlafen wird.

Nachdem die Menschen schreckliches erlebt haben, ist Deutschland wie damals Ägypten ein Ort, an dem Sie oft nach einem langen Weg endlich ankommen.

Sie sind nun hier

Hoffen auf Schutz, auf Frieden und auf ein neues Leben für ihre Kinder.

Als die Diakonie ihre Arbeit vorgestellt hat, haben wir gehört, wie Flüchtlingshilfe konkret aussehen kann.

Sie sagen nicht:

„Geht weg, wir haben keinen Platz.“

Sie sagen:

„Hier seid ihr sicher.“

„Wir helfen euch, die Lasten zu tragen.“

Den weltweiten Hass und die Kriege können wir nicht mit einem Schlag beenden. Herodes-Gestalten gibt es auch in unserer Zeit. Doch wir können entscheiden, wie wir den geflohenen Menschen begegnen.

Ubicarietas 2x Wo die Liebe Wohnt

Unser zweiter Text führt zurück ins Alte Testament. **Er zeigt uns Gottes Herz.**

Gott schaut eben nicht auf Reisepässe oder Herkunft. Sondern er sorgt ganz praktisch für die Schutzlosen.

Wir hören 5. Mose 10, 17–19

„Denn der HERR, euer Gott, ist der Gott aller Götter und der HERR aller Herren, der große, mächtige und schreckliche Gott, der keine Person ansieht und kein Geschenk nimmt und schafft Recht den Waisen und Witwen und hat die Fremdlinge lieb, dass er ihnen Speise und Kleider gibt. Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben.“

Auch hier beginnt unser Text erst einmal mit großen, feierlichen Worten über Gott.

Der erste Vers beschreibt einen Gott, der weit weg ist von seinen Menschen.

Der groß, mächtig und gewaltig ist.

Doch gleich im zweiten Satz eine überraschende Wende.

Seine Größe und Macht zeigen sich nicht in Geld und Prunk. Sondern darin, wie er mit den umgeht.

Gott sieht die Person an.

Es zählt kein Geld, Status oder Nationalität.

Gott schaut nicht auf den Pass. Und auch nicht, ob jemand fließend Deutsch spricht oder einen komplizierten Nachnamen hat.

Unser großer Gott hat ein besonderes weites Herz voll Mitgefühl für Menschen die am Rande stehen.

Menschen, die damals wie heute schutzlos sind und wenig Rechte haben.

Die Waisen, Witwen und Fremdlinge.

Die Bibel sagt uns ganz konkret, wie Gottes Liebe zu den Fremden aussieht: „*Gott hat die Fremdlinge lieb, so dass er ihnen Speise und Kleider gibt.*“

Gottes Liebe ist also keine Theorie.

Sie ist ganz praktisch.

Seine Liebe geht durch den Magen, und wärmt den Körper.

Sie sorgt für das, was ein Mensch heute und jetzt zum Überleben braucht.

Das ist auch das Fundament der Diakonie.

Diakonie bedeutet: *Dienst am Nächsten.*

Wo Menschen in der Flüchtlingshilfe oder anderswo anpacken, leihen sie Gott ihre Hände. Da wird Gottes Liebe zu den Fremden sichtbar und greifbar.

Ubicarietas 2x Wo die Liebe wohnt

Der dritte Text zeigt uns das große Ziel.

Gott lädt uns ein alle Zäune abzubauen.

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ (Epheser 2, 19)

Fremd sein ist schwer.

Viele verstehen die Sprache nicht.

Kennen die Wege nicht.

Wissen nicht, wo sie dazugehört.

**Viele fühlen sich wie eine Zuschauerin,
ein Zuschauer im Leben der Anderen.**

**Was kann es bedeuten, „Hausgenosse“
zu sein?**

Heute benutzen wir dieses Wort kaum noch.

Doch es hat eine wunderschöne Bedeutung.

Ein Hausgenosse ist niemand, der im Flur wartet, bis man ihm erlaubt,

sich auf die Stuhlkante zu setzen.

Ein Hausgenosse hat einen eigenen Schlüssel. Er darf den Kühlschrank aufmachen, wenn er Hunger hat.

Er darf die Füße auf das Sofa legen.

Er muss sich nicht verstellen oder beweisen, dass er es wert ist, hier zu sein.

Er gehört einfach dazu.

Paulus sagt damit:

Bei Gott gibt es keine Menschen erster und zweiter Klasse.

Bei Gott gibt es keine Grenzen, keine Pässe und keine bürokratischen Hürden.

In Gottes Augen sind wir alle gleich wertvoll.

Wir teilen uns alle dieselbe Erde.

Natürlich müssen wir auch ehrlich sein:

Es ist nicht immer leicht.

Begegnung macht manchmal auch Mühe.

Wir verstehen uns sprachlich nicht sofort. Müssen Hände und Füße benutzen. Manchmal haben wir Berührungsängste oder sind verunsichert etwas Falsches zu sagen. Manchmal haben wir Angst das wir selbst zu kurz kommen.

Doch damit aus einem „Fremdling“ ein „Hausgenosse“ wird, braucht es Menschen, die Türen öffnen.

Gottes Wort wird nicht durch schöne Worte wahr, sondern durch unser Handeln.

Genau das geschieht hier Vorort.

Meist in den ganz kleinen, unscheinbaren Momenten des Alltags.

- Wenn eine **Ehrenamtliche** sich jeden Dienstagnachmittag hinsetzt und mit einer jungen Mutter Vokabeln büffelt, damit die sie beim nächsten Kinderarztbesuch versteht, was der Arzt sagt.
- Wenn ein **Nachbar** sagt: *„Komm, ich nehme dich mit zum Wertstoffhof und wir erklären dir das System“*, anstatt sich über falsch sortierten Müll zu ärgern.

- Wenn ein lokaler **Sportverein** sagt: „*Bring deine Kinder einfach mit zum Kickboxen oder zum Fußball, die Fußballschuhe organisieren wir irgendwie.*“
- Auf dem **Spielplatz**, wenn Kinder aus unterschiedlichsten Kulturen miteinander spielen und die Eltern aufeinander zugehen.
- Beim **Ausfüllen von Formularen**:
Wenn die Briefe vom Amt kommen, die selbst für uns Muttersprachler kaum zu verstehen sind. Wenn jemand geduldig Zeile für Zeile erklärt,

In solchen Momenten nehmen wir ein Stück die Last aus dem Koffer, von dem wir vorhin gesprochen haben.

Bauen Brücken und zeigen: „*Ich sehe dich*“

Das nimmt den Menschen die lähmende Angst vor der Abschiebung oder der sozialen Kälte und gibt ihnen Würde zurück.

Dieser Gottesdienst will uns Mut machen.

Denn wir müssen keine Helden sein.

Wir müssen die Probleme der Welt nicht auf einmal lösen.

So lasst uns in die neue Woche gehen:

Als Menschen, die wissen, dass sie bei Gott ein Zuhause haben und die bereit sind, dieses Zuhause mit anderen zu teilen.

Als Menschen, die wissen das Jesus Christus mit uns unterwegs ist.

Amen.